

Der lachunt Tiifol

Dii Gschicht soll aswaa in de Schattubäärga passiert sii, äss chänti aber öü im a andru Deerfji im Oberwallis gsi sii.

An der Poort vam Pfarrer hets klopfot, d Jungfröww het di Poort üffgmacht und vor der Tiri ischt eine va de Chleine va ds Bäärtschis Hans gsii. «Der Pfarrer sellti gschwind cho, iischum Vatter geits schlächt!» Der Heer het das kcheert und het schi sofort ver an Verseegang zwägg gmacht. Dum Büebi het är d Latärna, und as Gloggilti in d Hand gä, är het ds Choorhämli und Stola agleit, het ds heilig Ell ergriffu, im Tabernakel het er no an gweiti Hoostija greicht und so sintsch zwägg und zum Hüss va ds Bäärtschis Hans. Uff dum Wägg heint d Liit, wa ne bigägnot sind, der Huet giszogu, sumi sint sogar niderchnewwot und heint schi bichriizigot.

Der Hans het in der Stuba im Bett glägu, äschubleiche, het nummu no gröchlot und ums Bett um sind schiini Froww, d Ida und sägsch va ire Chind uf dum Bodu kchnewwet und heint du Roosuchranz gibättot. Der Pfarrer het dum Chranku die letschti Kommuniion und d leetschti Eeliggä. Churz druffab het der Hans du letschtotscht Schnüüf gitaa. Der Pfarrer het mu d Öugu züegitrickt, het alle ds Biileid gwiischt und ischt ggangu.

Uff dum Rückwägg lüegt är nomaal zrugg und de gseed är uf dum Dach va Hannesch Hüss an Tiifol hocke, wa vergniegt schiini Chralluhänd riibt und der Puggol voll lachet. Der Pfarrer erchlipft und schlaat ds Chritz. «Was lachescht du so uverschämt. Ischt der Hannes appa nit mit de Stäärbundssakramänti stoorbu. Selltischt am ändi du no schiini Seel percho?» «Nei, leider nit, dischi Seel han i verlooru, deer da obuna het wider amaal gigwunnu. Aber der

Der lachende Teufel

Diese Geschichte soll irgendwo in den Schattenbergen passiert sein, es könnte sich aber auch in einer anderen Gemeinde des Oberwallis ereignet haben.

An der Türe des Pfarrers klopft es und die Dienstmagd öffnet die Türe und vor ihr steht ein Kind Albertens Hans. «Der Pfarrer solle doch schnell kommen, unserem Vater geht es schlecht!» Der Pfarrer hörte das und bereitete sich sofort auf einen Verseegang vor. Dem Knaben gab er die Laterne und ein Glöckchen in die Hand, er zog sein Chorhemd und die Stola an, ergriff das heilige Öl und im Tabernakel holte er noch schnell eine geweihte Hostie und sind sie los zum Haus Albertens Hans. Unterwegs zogen die Leute, die ihnen begegneten, den Hut, einige knieten sich sogar nieder und bekreuzigten sich.

Hans lag in im Bett in der Stube, aschenbleich, er röchelte nur noch und um das Bett knieten seine Frau und sechs seiner Kinder beteten den Rosenkranz. Der Pfarrer gab dem Kranken die letzte Kommunion und die Letzte Ölung. Kurz darauf verschied Hans. Der Pfarrer drückte ihm die Augen zu und wünschte allen ein herzliches Beileid und machte sich auf den Heimweg.

Auf dem Rückweg schaut er sich nochmals um und da sieht er auf dem Dach einen Teufel sitzen, der sich vergnügt seine Krallenhände reibt und lauthals lacht. Der Pfarrer erschrickt, schlägt ein Kreuz. «Was lachst du so unverschämt. Ist Hannes etwa nicht mit den Sterbesakramenten versehen gestorben. Solltest du am Ende doch noch seine Seele bekommen?» «Nein, leider nicht, diese Seele habe ich verloren, der da oben hat wieder mal gewonnen. Aber

Hannes ischt an riiche Ma gsii, är hinnerlaat an Wittwa mit sibu Chint. Dii laat mu sicher nit fer sich sälscht la tschieckru. Dii berchunt de va der Obrikeit an Vormunt, an Vogt, wa iro Vermegu verwaaltot. Deer aber wird schich an dem Vermegu biriichru. Nit an Dräck wird inu ds Wool fa der Wittwa und Entwicklig va iro Chinder kümrmu. –

Und **dii** Seel ischt mer hitu scho sicher.» Lachundo und hüpfundo ischt der Tiifil verschwunnu.

Der Heer het schi naadänklich uff dum Heimwägg wiitergmacht. Äär het lang daruber naagstudiert und ischt de zum Schluss cho: Soo gwissuloos und schreckli wird doch iischers Waisuamt sicher nit tschieckru. Züedem chan ich de dene schoo no an bitz uff d Fingra lüege.

Zää Jaar speeter, ischt der Pfarrer versetzte gsii und der Tiifil het rächt gcha!

Hannes war ein reicher Mann und hinterlässt eine Witwe mit sieben Kindern. Die lässt man sicher nicht selbständig fuhrwerken. Die bekommen von der Obrikeit einen Vormund, ein Vogt, der ihr Vermögen verwaltet. Dieser aber wird sich an dem Vermögen bereichern. Keinen Deut wird ihr das Wohl der Witwe und die Entwicklung ihrer Kinder kümmern. Und diese Seele ist mir heute schon sicher!» Lachend und hüpfend verschwand der Teufel.

Der Pfarrer machte sich nachdenklich auf den Heimweg. Er studierte dieser Begegnung lange nach und kam zum Schluss: So gewissenlos und schrecklich wird doch sicher unser Waisenamt nicht sein. Zudem kann ich ja denen auch noch etwas auf die Finger schauen. Zehn Jahre später, war der Pfarrer in eine andere Pfarrei versetzt und der Teufel hat recht behalten.

Volmar Schmid, 2. 4. 26